

stätigung dafür, daß das Regime der SBZ alle die Produktion begünstigenden Einrichtungen bevorzugt behandelt“. Daher betrachten die Arbeiter diese „Errungenschaften“ als echte Werte: sie kommen ihnen und ihren Familien zugute. Sie möchten daher diese Einrichtungen nur ungern missen. Über drei Viertel aller Befragten wünschten die Übernahme dieser „Errungenschaften“ in ein wiedervereinigtes Deutschland. Inwieweit ähnliche soziale Einrichtungen in der Bundesrepublik vorhanden sind, war freilich vielen Befragten unbekannt.

Die Studie faßt das Verhältnis des Arbeiters zu den „Errungenschaften“ des Systems in folgenden drei Punkten zusammen:

„1. Das Verhältnis ist bei einer Minderheit der Arbeiter als abwartend-feindlich, bei der Mehrzahl als abwartend-kritisch, bei einer kleinen Gruppe als unbedingt positiv zu bezeichnen. Was den Arbeiter zu diesem Staat hinzieht, ist die breite Skala offenbar wirklich sozialer Einrichtungen, Möglichkeiten und Bestimmungen. Was ihn aber abstößt, ist die Tatsache, daß er bei schwerer Arbeit zu wenig Reallohn erhält. Die schwere Arbeit führt nicht, wie in der Bundesrepublik, zur Teilnahme am Zivilisationskomfort, am sozialisierten Luxus, sondern der Arbeiter der SBZ lebt ihr zum Trotz am Rande des Existenzminimums. Sollte sich das einmal ändern, so wird zu untersuchen sein, ob er seine Einstellung zum ‚Staat der Arbeiter und Bauern‘ nicht revidieren wird.“

„2. Eine Bagatellisierung der sozialen Seite der ‚Errungenschaften‘ . . . wird das Gegenteil eines propagandistischen Erfolges beim Arbeiter der SBZ zur Folge haben. Der Zonenarbeiter ist Propagandathesen gegenüber, deren Gehalt er im eigenen Lebensbereich überprüfen zu können glaubt, überaus kritisch eingestellt.“

„3. Die Tatsache, daß nur die ‚abgeleiteten‘, nicht aber die ‚Grunderrungenschaften‘ genannt wurden, läßt vermuten, daß der Prozeß der Gleichschaltung des Denkens im kommunistischen Sinne noch in den Anfängen steckt . . .“

Die Stellung zur Sowjetunion und deren Bedeutung für den Sozialisierungsprozeß in der Zone

Die Arbeiter wurden nicht ausdrücklich nach ihrer Einstellung zur Besatzungsmacht gefragt. Die Beurteilung „der sowjetischen Freunde“ ergab sich spontan im Zusammenhang mit anderen Fragen. Aus diesen Meinungsäuße-

rungen ergab sich folgende Einstellung des Arbeiters zur UdSSR:

prosojetisch	3 v. H.
keine Meinungsäußerung	34 v. H.
insgesamt antisowjetisch	63 v. H.
davon: unverkennbare Abneigung	20 v. H.
deutliche Aggression	24 v. H.
starke Aggressionen	10 v. H.
extreme Haßgefühle	9 v. H.

Das Ergebnis ist vielleicht das eindeutigste der ganzen Untersuchung. Die Schuld an allem, was nicht in Ordnung ist, liegt nach Ansicht der Arbeiter bei den „Russen“. Die Zonenregierung wird in diesem Zusammenhang als ganz unwichtig („Marionetten“) oder als behindert angesehen. „Ein qualitativer Vergleich der Antworten zu diesem Problem“, so heißt es in der Studie, „läßt den Eindruck entstehen, daß von der Mehrzahl der befragten Arbeiter im Verhältnis zu den Sowjets das Schlüsselproblem der Zone gesehen wird, ein Problem, dessen Lösung zugleich zahlreiche politische, wirtschaftliche und soziale Fragen einer Lösung zugänglich machen würde.“ Das hier zutage getretene Phänomen ist erstaunlich: Eine Arbeiterschaft, die zum großen Teil jahrzehntlang den extremen Marxismus leidenschaftlich vertreten hat, wehrt sich heute derart gegen ihn, daß er sich nicht durchzusetzen vermag. Der Grund dafür liegt vor allem im Emotionalen: Der Stolz des marxistisch eingestellten Arbeiters der Zone läßt es nicht zu, daß ihm etwas aus der Sowjetunion reexportiert wird, was er in reiner Form schon zu einem Zeitpunkt besaß, als noch niemand von einer „mächtigen Sowjetunion“ sprechen konnte. Hier erweisen sich nationale Traditionen stärker als die vielzitierte „Solidarität des internationalen Sozialismus“. Mit anderen Worten: Die „Russen“ selbst sind der Bremsblock der von ihnen intendierten Entwicklung, die freilich nur dank ihrer machtpolitischen Präsenz in der Zone eingeleitet werden konnte — die jedoch unzweifelhaft auch heute noch in andere Bahnen drängen würde, wenn die Zone über einen politischen Kopf verfügte, der — nationalkommunistisch profiliert wie etwa Gomulka in Polen — stark und klug genug wäre, der DDR im Bewußtsein ihrer Bürger zu einer weithin von russischem Einfluß freien selbständigen sozialen Ordnung zu verhelfen. Ob sich unter solchen Voraussetzungen die Chancen für eine Wiedervereinigung — nach westlichen Vorstellungen — erhöhen würden, muß jedoch bezweifelt werden.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BEUMER, Johannes, SJ. *Der Begriff „traditiones“ auf dem Trienter Konzil im Lichte der mittelalterlichen Kanonistik*. In: Scholastik Jhg. 35 Heft 3 (1960) S. 342—362.

Ein bemerkenswerter Nachweis, daß „der verwirrende Gedanke an eine Vielheit von ‚Überlieferungen‘, die sich zu dem möglicherweise auf einen dem Offenbarungsgut (der einen Tradition) eigentlich wesensfremden Bereich, den der kirchlichen Disziplin und der liturgischen Gebräuche, erstrecken“, auf den Einfluß der Kanonisten besonders seit der IV. Session des Konzils zurückgeht. Aber die Definition, die die Existenz einer mündlichen Glaubens- oder Lehrüberlieferung formell von der biblischen Überlieferung unterscheidet, wollte die rein kirchlichen Traditionen nicht mit einbeziehen (vgl. ds. Heft, S. 570 ff.).

CONGAR, Yves M.-J., OP. *Sainte Écriture et Sainte Église*. In: *Revue des sciences philosophiques et théologiques* Bd. 44 Nr. 1 (Januar 1960) S. 81—88.

Im Hinblick auf den Bericht über neue Forschungen zum Traditionsprinzip in diesem Heft verweisen wir auf diesen Beitrag von Congar, der sich

besonders mit dem Buch von G. H. Tavad: *Holy Writ or Holy Church* beschäftigt. Hier wird einmal von einer anderen Seite aus die unzertrennliche Einheit der Offenbarungsquellen dargestellt.

DEJAIFVE, Georges, SJ. *Le Premier des évêques*. In: *Nouvelle Revue théologique* Jhg. 92 Nr. 6 (Juni 1960) S. 561—579.

Diese Abhandlung ist ebenso wie die folgende von J. Pegon SJ über: *Épiscopat et Hiérarchie au Concile de Trente* (S. 580—588) mit deutlichem Hinblick auf das kommende Konzil geschrieben. Die „Ironie des Schicksals“, daß der von Christus gewollte Fels der Einheit zum Stein des Anstoßes für die getrennten Christen geworden ist, muß eine Korrektur finden, indem die isolierte Lehre des Vaticanum über Primat und Unfehlbarkeit in ihren vollen ekklesiologischen Zusammenhang mit der Lehre über den Episkopat gebracht wird.

FRIES, Heinrich. *Vom Formalprinzip des Katholizismus*. In: *Catholica* Jhg. 14 Heft 2 (1960) S. 118—132.

An Hand von J. R. Geiselman: „Die lebendige Überlieferung als Norm des christlichen Glaubens“ zeigt der Verfasser die Bedeutung der Theologie der Überlieferung von Joh. Ev. Kuhn und der Tübinger Schule, daß und

wie sehr die apostolische Tradition in der Form der kirchlichen Verkündigung das Formalprinzip des Katholizismus ist, im Unterschied zum Protestantismus, auf dessen Anliegen er in der Weise des Gesprächs eingeht, so daß man sagen könnte, daß die Vertreter der Tübinger Schule für die Fragen und Aufgaben einer ökumenisch orientierten Theologie ein wertvolles Erbe bereitgestellt haben, das der Weiterbildung fähig ist (vgl. ds. Heft, S. 567 ff.).

FRIES, Heinrich. *Herman Schell*. In: Hochland Jhg. 52 Heft 6 (August 1960) S. 505—517.

Diese Würdigung Herman Schells zeigt zunächst die geistige Umwelt, aus der heraus das Denken und Wollen des Würzburger Theologen zu verstehen ist. Als bleibende Werte des Schellschen Werkes stellt Fries heraus: das besondere Formalprinzip seiner Apologetik, seine existentielle Theologie der Trinität, seinen reformerischen Ansatz für den Katholizismus seiner Zeit und schließlich seine Suche nach einem neuen Verhältnis zu den Protestanten. Schell war nie Minimalist, vielleicht war er zu optimistisch gegenüber dem Geist seiner Zeit. In vielem hat jedoch die Zeit ihm, nicht seinen Kritikern recht gegeben.

JEDIN, Hubert. *Die Geschäftsordnungen bei beiden letzten ökumenischen Konzilien in ekklesiologischer Sicht*. In: Catholica Jhg. 14 Heft 2 (1960) S. 105—118.

Diese sehr wichtige Analyse der Geschäftsordnungen des Tridentinum und des Vaticanum macht am Vergleich die ekklesiologischen Wandlungen sichtbar: Rückkehr zum altchristlichen Typ der Bischofsversammlung, Beschränkung auf die Sicherung des Glaubens und kirchliche Reform, päpstliches Konzil, verstärkte Mitarbeit des Episkopats an den Konzilsdekreten. Die Aktualität des Aufsatzes liegt darin, rechtzeitig auf der Bedeutung der Geschäftsordnung eines Konzils aufmerksam zu machen.

PIN, Émile, SJ. *Can the urban parish be a community?* In: Gregorianum Jhg. 41 Nr. 3 S. 393—423.

Man kann die Pfarrgemeinde verstehen als Lebensgemeinschaft ihrer Mitglieder, als Stützpunkt kirchlichen Lebens und missionarischen Wirkens oder auch als Organisationsrahmen gläubiger Eliten. Diese Gesichtspunkte sind natürlich nicht exklusiv zu verstehen, sondern als Prinzipien oder Akzente in der Pfarrselsorge. An Hand einer umfangreichen Literatur untersucht der Verfasser die Gegebenheiten in den Großstädten von heute in bezug auf die Möglichkeit, in diesem oder jenem Sinne Gemeinde zu bilden.

RIES, Johannes, OMI. *Verkündigung als Existenzdeutung*. In: Trierer Theologische Zeitschrift Jhg. 69 Heft 4 (1960) S. 193—206.

Im Dienste einer neuen Seelsorgetheologie wird versucht, eine Analyse der Situation des Menschen zu geben, an der die herrschende Predigtentstehung ist, vor allem des „profanen Humanismus“, der im Menschen die sarrtesche Uninteressiertheit für Gott schafft. Die Kirche könne daher nicht mehr den Glauben einfach autoritär auferlegen, sondern ihre Verkündigung muß dem Menschen eine Deutung seiner Existenz geben, d. h. den faktisch pervertierten und unbewältigten, aber in sich legitimen Drang nach Selbstverwirklichung verstehen und annehmen, um ihn zum richtigen Ziel zu führen.

ROSE, André. *L'Épouse dans l'Assemblée liturgique*. In: Bible et vie Chrétienne Nr. 34 (Juli/August 1960) S. 13—19.

Ausgehend von der paulinischen Anordnung 1 Kor. 11, 2—16, sucht der Verfasser eine Zusammenfassung der einschlägigen Bibeltexte im Sinne einer biblischen Theologie der Frau zu geben. Auch die übrigen Beiträge des Heftes behandeln das Thema mit Bezug auf Beispiele aus dem Alten und dem Neuen Testament, so daß reiches Material geboten wird.

SCHULTZE, Bernhard, SJ. *Heilige Schrift und Überlieferung in Verbindung mit dem ökumenischen Konzil in der Lehre der byzantinisch-slawischen Theologie*. In: Ostkirchliche Studien Bd. 8 Heft 1 (März 1960) S. 3—25.

Nach einer Stellungnahme katholischer Theologen zum Thema wird die Lehre der östlichen Theologie entwickelt und eine klare Unterscheidung zwischen aktiver und passiver Tradition vermischt. Es folgt die Lehre der östlichen Theologen über die besondere Beziehung von Schrift und Überlieferung zum ökumenischen Konzil, die zum Schluß mit kritischen Bemerkungen vom katholischen Standpunkt aus versehen wird, wobei das Hauptproblem die Frage ist, ob Schrift und Tradition nebengeordnete Quellen der Offenbarung sind und ob die passive Tradition der aktiven, der Kirche und ihrem Lehramt untergeordnet ist. Trotz wesentlicher Übereinstimmung in der Beurteilung von Schrift und Tradition als Kriterien der Offenbarung kann die katholische Theologie nicht zugeben, daß jene geoffenbarten Wahrheiten, die in der Schrift nicht enthalten sind, unwesentlich seien.

SEEGER, Theodor. *Die heutige katholische Sakramentenlehre als Beitrag zur Una Sancta*. In: Una-Sancta-Rundbriefe Jhg. 15 Heft 2/3 (Juli 1960) S. 85—94.

Als Antwort auf eine frühere Anfrage Assumens: „Was uns Evangelischen an den Katholiken fremd ist“, wird hier an Hand neuerer katholischer Literatur dargelegt, daß und inwiefern nicht nur die Kirche als Ganzes, sondern auch die Einzelsakramente Organe der personalen Gottesbegegnung sind und ihre Wirksamkeit ex opere operato keine Magie bedeute.

SÖHNGEN, Gottlieb. *Gesetz und Evangelium*. In: Catholica Jhg. 14 Heft 2 (1960) S. 81—105.

Dieses Referat vor einem evangelisch-katholischen Theologenkreis ist kein Auszug aus der gleichnamigen Schrift des Verfassers oder eine erweiterte Wiedergabe seines Artikels im LThK. Es ist eine überaus geistvolle, von

köstlichem Humor durchsetzte und den Kern des konfessionellen Gegensatzes erreichende Bemühung, durch eine logische Operation das lutherische Anliegen, das sich in der Antithese „Gesetz und Evangelium“ verbirgt, dem katholischen Verständnis wirklich zu erschließen, wobei die Frage: „Ist Christus Gesetzgeber?“ eine sachgemäße Interpretation des anstößigen Kanon aus dem Tridentinum (Denziger 813) gibt und davor warnt, Christus als einen neuen Moses zu verstehen. Ein Meisterwerk menschlicher Kontroverstheologie.

STAKEMEIER, Eduard. *Die Eucharistie, die Einbeit der Kirche und die Wiedervereinigung der Getrennten*. In: Theologie und Glaube Jhg. 50 Heft 4 (1960) S. 241—262.

Der Direktor des J.-A.-Möhler-Instituts, Paderborn, entfaltet hier zum Eucharistischen Weltkongreß die katholische Lehre von der Eucharistie als Sakrament der Einheit der Kirche, des mystischen Leibes Christi, wobei besonders auf Augustinus zurückgegriffen wird. Die Beziehung der Eucharistie zur Kirche wird sodann als aktuelles ökumenisches Problem nachgewiesen und die — auch lutherische — These vertreten, daß Abendmahlsgemeinschaft Kirchengemeinschaft voraussetzt. Bei der theologischen Vorhut der ökumenischen Theologie, die das Sakrament der Einheit wiederentdeckt hat, fehle noch der minister sacramenti, der geweihte Priester, und weithin das Verständnis des Opfercharakters.

Philosophie

MARTIN, Joseph. *Amoralische Rechtsprechung in Sachen Empfängnisverhütungsmittel*. In: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie Bd. 7 Heft 2 (1960) S. 162—167.

Eine Kritik an dem Urteil des Bundesgerichtshofes vom 17. 3. 1959 in Sachen Empfängnisverhütungsmittel. Das Urteil des BGH gestattet jetzt „grundsätzlich, Mittel dieser Art öffentlich anzukündigen, anzupreisen und auszustellen“. Strafbar ist diese Werbung nur dann, „wenn sie in einer Sitte und Anstand verletzenden Weise“ geschieht. Begründet wird das BGH-Urteil mit dem Hinweis darauf, daß der Gebrauch von Präservativen im Interesse der Gesundheitsfürsorge liege. Martin bedauert, daß, wenn das Urteil schon keine Rücksichten auf moraltheologische Gründe und kirchliche Lehrentscheidungen nehme, die sozialen, medizinischen und demographischen Auswirkungen des Schutzmittelgebrauches mit keinem Wort in dem Urteil erwähnt werden.

PIEPER, Josef. *Symbol und Öffentlichkeit*. In: Hochland Jhg. 52 Heft 6 (August 1960) S. 497—504.

In diesem Fernsehvortrag setzt sich Pieper mit einigen Einwänden gegen die Notwendigkeit des Symbolverständnisses auch für unsere vornehmlich vom funktionalistischen Denken bestimmte Zeit auseinander. Gewiß müsse für den technischen Nutzen, den allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritt ein Preis bezahlt werden, aber es frage sich doch, ob der Preis so hoch sein dürfe, daß darüber jedes Symbolverständnis und damit auch die Voraussetzung für kultische Vollzüge verlorengehe. Zum anderen weist Pieper darauf hin, daß diejenigen, die Symbol und Sakrament allein dem geheiligten Raum vorbehalten wollen, sich täuschen, wenn sie unterstellen, daß der öffentliche Raum der profane, d. h. der unheilige Raum sei. Die heilige Handlung sei im Gegenteil ihrer Natur nach keine private oder geheime Sache. Sie ist öffentlicher Akt, denn sie greift über die Menschenwelt hinaus und bezieht den Kosmos ein.

Kultur

BAUM, Günther. *Das Problem der modernen Musik*. In: Universitas Jhg. 15 Heft 7 (Juli 1960) S. 773—782.

Die Schwierigkeiten der modernen Musik liegen in ihren Mitteln und in ihrer Gesinnung. Die Mittel: Herrschaft der Dissonanzen, Vorherrschaft der „tönend bewegten Form“, der Struktur, die nichts aussagen will, sondern ihren Wert an sich postuliert — abgeschlossen gegenüber der Außenwelt. Die Partitur kann so wichtiger werden als das Zum-Erklären-Bringen des in ihr Festgehaltenen. Hinter dieser Erscheinung steht eine neue Gesinnung: die Welt soll umgemodelt werden auf dem Wege ständigen Experiments. Es soll mit Altem nicht mehr verglichen werden können. So kommt es zur Esoterik von Formgebilden, die ihrem Wesen nach unverständlich sind, für deren Verbreitung jedoch paradoxerweise gekämpft wird.

BRUNNER, August, SJ. *Kunst und Erziehung*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 85 Heft 11 (August 1960) S. 346—355.

Die Kunst kann dazu beitragen, den Zwiespalt im Menschen zwischen Überzeugung und Gefühl zu verringern, gerade weil sie, wenn sie wirkliche Kunst ist, immer aus Gestimmtheiten erwächst und so Gestimmtheiten hervorruft, die ja bei vielen Menschen für das Handeln entscheidender sind als theoretische Einsichten. Dazu ist freilich notwendig, daß der junge Mensch an die wirklich große Kunst, die um ihre Verantwortung weiß, in der rechten Weise herangeführt wird, daß ihm im Kunstwerk der unbedingte Vorrang der höheren Werte nicht nur theoretisch vorgetragen wird, sondern daß er ihn auch stimmungs- und gefühlsmäßig erfährt.

FLORIDI, Ulisse Alessio, SJ. *S'inasprisce la lotta antireligiosa nell'URSS*. In: La Civiltà Cattolica Jhg. 111 Nr. 2641 (2. Juli 1960) S. 17—28.

Der Bericht gibt einen Überblick über die atheistische Propaganda in der Sowjetunion seit August vorigen Jahres. Er hebt besonders die Tatsachen hervor, die beweisen, daß es sich dabei keineswegs nur um eine faire Auseinandersetzung mit geistigen Waffen handelt, sondern um vielfältige Zwangsmaßnahmen. Es wäre falsch, zu meinen, daß die Kirchen dort jetzt, wenn auch nicht gern, so doch unangefochten geduldet würden.

HOLTHUSEN, Hans Egon. *Was ist abendländisch?* In: Merkur Jhg. 14 Heft 7 (Juli 1960) S. 605—624.

Spezifisch Abendländisches sucht Holthusen zu entwickeln aus fünf literarischen Leitfiguren von Weltgeltung: Odius, Hamlet, Don Juan, Don Quichote, Faust. Es sind (mit Ausnahme Don Quichotes) tragische Figuren. In ihnen allen steckt das jüdische Hiobsmotiv, das griechische Prometheus- und das christliche Gnadenmotiv. Es sind Sucher, die scheitern, „erkenntnistheoretische Bankrotteure“. Aber sie alle verwirklichen Freiheit in einem Sinn, wie ihn die nichtwestliche Welt nicht kennt und wie er ohne Christentum nicht möglich ist.

PFLEGER, Karl. *Mauriacs Suche nach dem authentischen Leben*. In: Hochland Jhg. 52 Heft 6 (August 1960) S. 518—530.

Mauriac, ein Mann, bei dem Leben und Schreiben mit innerer Notwendigkeit zusammenfällt, wird hier als ein moderner Pascal dargestellt, dessen ganzes dichterisches Werk nur den einen Sinn hat, durch sich selbst hindurch den Menschen kennenzulernen (wozu Mauriac kraft seiner kritischen Intelligenz ungewöhnlich befähigt war) und durch Christus hindurch ihn lieben zu lernen. Pfleger befaßt sich in diesem Zusammenhang mit der weitverbreiteten Kritik an Mauriac als einem Schwarzweißmaler. Diese Kritik beruhe auf Mißverständnis und Unkenntnis der eigentlichen Tiefen dieses Werkes. In ihm sei immer ein Lichtschein der Hoffnung auf Gnade.

Politisches und soziales Leben

BRIEFS, Goetz. *Closed Shop*. In: Die politische Meinung Jhg. 5 Heft 50 (Juli 1960) S. 53—62.

Drei Gründe nennt Briefs, die in den USA auch heute noch für die Zwangsgewerkschaft angeführt werden: ohne Zwangsgewerkschaft sei die Existenz der Gewerkschaften nicht gesichert; niemand solle in den Genuß von Vorteilen kommen, der nicht Mitglied der Organisation ist, die diese Vorteile ausgehandelt hat; das Mehrheitsrecht: wenn die Mehrheit der Arbeiter closed shop wünscht, verhält sich die Minderheit undemokratisch, wenn sie sich diesem Verlangen widersetzt. Argument eins, schreibt Briefs, wird heute von amerikanischen Gewerkschaftsführern selbst nicht mehr geglaubt; Argument drei verstößt gegen das Wesen echter Demokratie: gerade der Schutz der Minderheitenrechte gehöre zur Grundlage der Demokratie. Was die sog. free riders (Argument zwei) anbelangt, so fragt Briefs: in den Genuß welcher von der Gewerkschaft ausgehandelten Rechte kommen sie denn, ohne selbst Mitglied der Gewerkschaft zu sein? Die von den Gewerkschaften durch Kollektivverhandlungen erzielten Lohnerhöhungen stammen aus folgenden Quellen: a) erhöhten Kosten, die auf die Verbraucher umgelegt werden (wovon organisierte wie nichtorganisierte Arbeiter betroffen werden); b) aus der Beschneidung der Gewinnspannen der Unternehmer und c) aus der Steigerung der Produktivität. Auch für die beiden letzten Fälle weist Briefs nach, daß organisierte wie nichtorganisierte Arbeiter gleichermaßen negativ wie positiv betroffen werden können. Im letzteren Falle sind allein die Gewerkschaften free riders.

CALVEZ, Jean Yves. *Evoluzione del Socialismo nel mondo*. In: Aggiornamenti sociali Jhg. 11 (Juli 1960) S. 385—396.

Die „Krise des Sozialismus“ darf nicht überschätzt werden. Daß die sozialistischen Parteien in Europa an Stoßkraft verloren haben, wird ausgeglichen durch die Anziehungskraft, die sie in nahezu allen Entwicklungsländern aufweisen. Auch der Anschein einer inneren Wandlung, wie er sich z. B. in der Einstellung zum Eigentum zeigt, täuscht; denn es sind Wandlungen der Gesellschaftsstruktur, die zu neuen, aber in sich durchaus konsequent sozialistischen doktrinären Positionen geführt haben. Der Verfasser sucht vor allem zu zeigen, daß das gesellschaftsphilosophische Denken des Sozialismus sich treu geblieben ist.

COSTA, Gustavo. *Katholische Front und Ideenverbreitung in Italien*. In: Schweizer Monatshefte Jhg. 40 Heft 5 (August 1960) S. 469—471.

Einige statistische Angaben über Presse und Funk in Italien. Die beiden großen Nachrichtenagenturen sind eindeutig in der Hand der Regierung, deren Presse, bedingt durch die zahllosen Richtungskämpfe, jedoch sehr schwach entwickelt ist. Ingegnere verfüge die kirchliche und kirchlich inspirierte Presse über ungewöhnlich hohe Auflagen — gemessen an der relativ beschränkten Verbreitung von Presseerzeugnissen in Italien. Als wichtigstes meinungsbildendes Mittel verfügt die Regierung über Funk und Fernsehen (RAI). Die Opposition versucht diesen Einfluß durch den Film zu neutralisieren, über den sie fast monopolistisch verfügt.

KAFKA, Gustav E. *Religion, Kirche und Freiheitlicher Sozialismus*. In: Die neue Ordnung Jhg. 14 Heft 4 (1960) S. 241 bis 254.

Der gekürzte Vorabdruck des unter der Überschrift stehenden Kapitels „Religion und Kirche“ aus einer Abhandlung über das Godesberger Parteiprogramm (die Arbeit erscheint demnächst im Bonifacius-Verlag, Paderborn). Kafka zitiert vor allem die unkorrigierten Parteiprotokolle, die sich mit dem Text des Grundsatzprogrammes bezüglich des Verhältnisses von Religion und Kirche befassen. Sein Kommentar bleibt sparsam, da die Dokumentation hinreichend belegt, wie wenig sich der moderne Sozialismus in seinen Heilsansprüchen gegenüber früher gelöst hat, auch wenn er heute nicht mehr antikerikal ist und das Gespräch mit kirchlichen Vertretern sucht.

LADURANTIE, Geneviève. *La promotion de la femme en pays sous-développé*. In: Chronique sociale de France Jhg. 68 Nr. 4 (30. Juni 1960) S. 227—237.

Das hier von einer bekannten Expertin behandelte Problem gehört sicher zu den wichtigsten, die mit der Entwicklung der aufstrebenden Länder verbunden sind, und ist namentlich gesellschaftspolitisch von entscheidender Bedeutung. Die meist sehr unklaren Vorstellungen, die wir davon haben, werden durch diesen Aufsatz um zahlreiche Informationen und Gesichtspunkte bereichert.

LECLERCQ, Jacques. *Entraide Universelle*. In: Justice dans le Monde T. 1 Heft 4 (Juni 1960) S. 451—462.

Leclercq untersucht die Schwierigkeiten, die sich dem heute notwendigen Sinn für eine universale gegenseitige Offenheit — die Voraussetzung für ein Zusammenarbeiten zur Errichtung einer neuen internationalen Ordnung — entgegenstellen. Er sieht sie vor allem in zwei Faktoren: Alle nichteuropäischen Kulturen, die altamerikanischen wie die asiatischen, waren und sind selbstgenügsam; sie haben nie auf eine Ausweitung ihres Einflusbereiches abgezielt. Ihnen allen fehlt dazu die erste Voraussetzung: die Neugier als Antrieb zum Handeln. Von der Neugier sind jedoch die westlich-europäischen Völker immer stark besessen gewesen; sie hat diese Völker den Erdkreis unterwerfen lassen. Unglücklicherweise sei aber trotz dieses Triebes der Horizont der westlichen Völker immer beschränkt geblieben — die Folge eines latenten oder offenen Superioritätsempfindens seit Griechenland, für das die Welt die Polis, und seit Rom, dessen Sinnmitte allein die Urbs war. Das Christentum trägt an diesem griechisch-römischen Erbe schwer. Es muß sich von ihm lösen, wenn es das Liebesgebot Christi für die ganze Welt heute erfüllen will.

RÖPKE, Wilhelm. *Die wirtschaftliche Integration Europas*. In: Wissenschaft und Weltbild Jhg. 13 Heft 2 (Juni 1960) S. 92—102.

Sehr starke Vorbehalte gegen den Modus der wirtschaftlichen Integration Europas, wie er besonders von der Montanunion angewendet wird. Röpke sieht hier die Gefahr eines vom Reißbrett her konstruierten, kollektivistischen, d. h. sozialistisch gebauten Europas, in dem die europäischen Eigenstrukturen mißachtet werden. Vor der wirtschaftlichen Integration Europas müsse die geistig-kulturelle und politische stehen; sie könne nur föderal sein. Aus diesem Föderalprinzip leitet Röpke dann auch für den Wirtschaftsbereich die Priorität des Multilateralismus ab: Freiheit der Märkte und Freiheit des Geldes.

SCHEUNER, Ulrich. *Politische Probleme der nachkolonialen Epoche in den Entwicklungsländern Asiens*. In: Moderne Welt Jhg. 2 Heft 1 (1960) S. 19—34.

Unter den von Scheuner angeführten „politischen Problemen“ (Kolonialismus, Dekolonisation, Nationalismus u. a.) sind die Auffassungen der neuen Staaten über die Normen der internationalen Gemeinschaft am bemerkenswertesten. In formaler Hinsicht anerkennen die Staaten Asiens und Afrikas die Normen und Gepflogenheiten des Völkerrechts (diplomatischen Verkehr, Formen des Vertragsabschlusses, Zugehörigkeit zu internationalen Organisationen). Abweichende Einstellungen — als Protest gegen die westliche Färbung der internationalen Ordnung — zeigen sich gegenüber dem Schutz fremden Eigentums und in der Einstellung zur Souveränität. Doch betont Scheuner ausdrücklich, daß wichtige Bestandteile der internationalen Ordnung von den neuen Staaten angenommen worden sind, z. B. das Verbot des Angriffskrieges, die Sicherung der Menschenrechte und das maritime Recht.

*** *Wider die Verachtung des Menschen. Kirchenkampf und Sozialisierung der Landwirtschaft in der Sowjetzone*. In: Evangelische Verantwortung Jhg. 8 Nr. 7 (Juli 1960) S. 5 bis 10.

Der bedeutsame Aufsatz beschreibt die Sozialisierung des Dorfes als einen vorläufigen Höhepunkt des Systems der Verachtung des Menschen und berichtigt dabei u. a. auch einen Satz der Herder-Korrespondenz (ds. Jhg., S. 423), die evangelischen Kirchenführer hätten sich durch das Kommuniqué vom 21. 7. 58 („die Christen respektieren die Entwicklung zum Sozialismus“) gehindert gefühlt, zum Vorgang der Enteignung der Bauern Stellung zu nehmen. Dies Respektieren sei nur eine Form der prinzipiellen Offenheit für verschiedenartige Gesellschafts- und Eigentumsstrukturen. Die Kirchen in der DDR wüßten sehr wohl, daß hinter der Sozialisierungsaktion das weltanschaulich bedingte Dogma des Parteiprogramms stehe. Nach den Worten Bischof Jänickes (Magdeburg) sei zu fragen, „ob sich hier nicht im Antlitz der Ideologie die Züge eines Abgottes [zeigen], dem der Mensch geopfert werden muß“ — der Unrechts- und Vergewaltigungscharakter der erstrebten Gesellschaftsordnung sei deutlich bei Namen zu nennen. Die evangelische Kirche könne nicht für den westlichen Gebrauch „eine Sozialtheologie als Wurzelboden evangelischer Weisung... für eine Sozialgestaltung aus christlicher Verantwortung“ vertreten und gleichzeitig für die östliche Auseinandersetzung die Trennung von Glaube und Leben proklamieren. „Maßstab für die Beurteilung aller gesellschaftlichen Wandlungsprozesse seien die Auswirkungen auf den Menschen“, habe die lutherische Bischofskonferenz (15. 6. 60) erklärt. Hier seien die sittlichen Maßstäbe für eine evangelische Eigentumsethik zu finden, die sowohl der naturrechtlichen Lehre mit ihrer prinzipiellen theologischen Sanktionierung privaten Eigentums als auch dem marxistischen Grundirrtum, Privateigentum sei als solches böse, widerstehe.

Chronik des katholischen Lebens

CONGAR, Yves, OP. *Was kann ich als Laie für die Einigung tun?* In: Una-Sancta-Rundbriefe Jhg. 15 Heft 2/3 (Juli 1960) S. 107—123.

Dieser Auszug aus einer Schrift (Paulus-Verlag, Recklinghausen) gibt eine Reihe wichtiger praktischer Anleitungen, wie der katholische Laie bei der Vorbereitung einer Einigung der Christen mithelfen kann: Änderung des Klimas durch Förderung der gegenseitigen Achtung, bessere Unterrichtung über den Glauben der anderen, auch wissenschaftliche Zusammenarbeit und die Ausübung echter ökumenischer Berufungen.

GRIFFITH, Bede, OSB. *Hinduismus und Christentum in Indien*. In: Kairos Heft 3 (1960) S. 164—170.

Der Subprior des Klosters Kurisumala (Kerala) stellt sich die Frage, warum die Mission in Indien, vor allem unter den Intellektuellen, so erfolglos gearbeitet hat. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die beiden alten christlichen Zentren Indiens, Kerala und Goa, im Laufe der Jahrhunderte nie

wirklichen Kontakt mit den Hindus gesucht haben. Erst De Nobili befaßte sich intensiv mit der Hindureligion und ihren Voraussetzungen. Seine missionarischen Erfolge waren daher auch beträchtlich. Doch wurde sein Werk nur von wenigen weitergetragen (Dandoy und Johanns). Erst in jüngster Zeit wurde die hinduistische Betrachtungs- und Lebensweise von christlichen Missionaren wieder aufgenommen (Monchanin und Le Saux). Ihre Bemühungen haben sich jedoch noch nicht auf den indischen Katholizismus im ganzen auswirken können.

GRÜB, Josef. *Die Katholische Elternschaft Deutschlands (KED)*. In: Die neue Ordnung Jhg. 14 Heft 4 (1960) S. 284 bis 294.

Eine Darstellung dieser wichtigen Organisation, die nach zwei Seiten hin zu arbeiten sucht: in den politischen Raum und in den pädagogischen. Die KED ist ein freier Zusammenschluß katholischer Eltern, gegliedert auf Pfarr-, Dekanats-, Diözesan- und Bundesebene, mit dem Ziel, katholische Erziehungsgrundsätze in der Familie und im öffentlichen Leben, besonders in den Schulen, zu verwirklichen. Daher ihre Anstrengungen, sich aktiv in schulpolitische Fragen einzuschalten, Schulpflegschaften zu wirklich arbeitsfähigen Gremien mit weniger funktionalistischen als echten geistigen Interessen zu entwickeln und die notwendige erzieherische Arbeit der Eltern zu intensivieren.

RÄBER, Ludwig. *Die religiöse Situation des Menschen in der Gegenwart*. In: *Reformatio* Jhg. 9 Heft 5/6 (Juni 1960) S. 272 bis 285.

Die reformierte Zeitschrift gibt dem katholischen Rektor der Stiftsschule Einsiedeln das Wort, seine Ausführungen vor der Neuen Helvetischen Gesellschaft Winterthur evangelischen Lesern vorzulegen. Das Thema wird mit einer methaphysisch-geschichtlichen Standortbestimmung eingeleitet, die alle öffentlichen Bereiche ableuchtet und die Öffnung des Menschen für Religion zeigt. Dennoch sei physisch, kulturell und seelisch der Christ in der Welt bedroht. Der allgemeine Substanzverlust trifft auch die Religion. Zugrunde liegt das Buch vom Emil Staiger: „Glaube und Unglaube in unserer Zeit“ (Atlantis, Zürich 1959).

Chronik des ökumenischen Lebens

ASMUSSEN, Hans. *Die Einbeit der Christenheit und der Osten*. In: Informationsblatt Jhg. 9 Nr. 14 (Zweites Juliheft 1960) S. 220—223.

An dem von Panagiotis Bratsiotis herausgegebenen Buch „Die Orthodoxe Kirche in griechischer Sicht“ (Stuttgart 1959) weist der Verfasser nach, daß der orthodoxe Theologie die an Augustin geschärfte Anthropologie fehlt, so daß sie nur unscharfe, fast semipelagianische Erklärungen über die „nur zum allerkleinsten Teil“ von Menschen geleistete Mitwirkung mit der fast ausschließlichen Gnadenwirkung Gottes gibt. Daher sei die Deutung, die E. Schlink über „Die Bedeutung der östlichen und westlichen Traditionen für die Christenheit“ auf Rhodos gegeben hat (der Vortrag ist S. 223—227 abgedruckt), eine „arge Verzeichnung“, wenn er eine Ähnlichkeit der Orthodoxie zu den Reformationskirchen behauptet. Das Buch leiste der lutherischen Theologie einen Dienst der Ernüchterung.

BRUNNER, Peter. *Gott, das Nichts und die Kreatur*. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 6 Heft 3 (Juli 1960) S. 172—193.

In Ergänzung der vorausgehenden Untersuchung von Hans Jonas: „Gnosis und moderner Nihilismus“ (S. 155—171) stellt der Verfasser seine „dogmatische Erwägung zum christlichen Schöpfungsglauben“ auf den antignostischen Charakter des biblischen Schöpfungsgedankens ab. Kreatur gründet in der absolut freien Selbstbestimmung Gottes, in seinem Wort sowie in dem Willen, daß die Kreatur in Lebensgemeinschaft mit Gott tritt. Sie trägt schon auf Grund ihrer Erschaffung auf Christus hin das Heilszeichen an der Stirn. Von besonderer Bedeutung sind die Ausführungen über den Menschen, der ermächtigt ist, Neues zu schaffen: „Gott wirkt, indem die Kreatur wirkt“, womit die „monophysitische“ allverschlingende Alleinwirksamkeit Gottes ebenso wie die „nestorianische“ Zertrennung ausgeschlossen ist. Die Studie ist ein bedeutender Neuanfang zu einer lutherischen Schöpfungslehre.

DUMONT, C.-J., OP. *Rome, Constantinople et Genève*. In: *Istina* Jhg. 6 Nr. 4 (Oktober/Dezember 1959) S. 415—432.

Diese Gesamtschau über den derzeitigen Wendepunkt der Ökumenischen Bewegung im Zeichen des Konzils entspricht dem in „Wort und Wahrheit“ erschienenen Aufsatz gleichen Titels (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 336). Im gleichen Heft gibt ein anderes Mitglied des Pariser Studienzentrums „Istina“, Thomas Cowley OP, unter dem Titel: „Les protestantismes aux États Unis“ (S. 459—488) einen wertvollen Überblick über die schwer durchschaubare Vielfalt des amerikanischen Protestantismus mit einem bibliographischen und statistischen Anhang.

HENZE, Clemens, CSSR. *Zur Rechtfertigung des Sailer-Gutachtens des hl. Klemens M. Hofbauer*. In: *Spicilegium Historicum Congreg. SSmi Redemptoris* Jhg. 8 Fasc. 1 (1960) S. 69 bis 127.

Diese biographische und theologische Studie zur Geschichte des ökumenischen Gedankens am Beispiel des Bischofs Michael Sailer weist im einzelnen nach, daß das Gutachten Hofbauers gegen die Berufung Sailers zum Bischof durchaus gerechtfertigt war, obwohl sich auch nicht leugnen läßt, daß Sailer trotz aller dogmatischen Inkorrektheiten mit seiner Idee eines Zusammenstehens aller gläubigen Christen erst einmal Zehntausende von der Aufklärung löste und in die Glaubenswelt des Christentums zurückführte.

KINDER, Ernst. *Einbeit ohne Vereinheitlichung*. In: *Ökumenische Rundschau* Jhg. 9 Heft 3 (Juli 1960) S. 121—133.

In Auseinandersetzung mit dem Buch des orthodoxen Theologen A. Zander: „Einheit ohne Vereinigung“ (Stuttgart 1959) plädiert der lutherische Dogmatiker dafür, daß die ökumenischen Bestrebungen von dem Leitbild einer „Welt-Einheitskirche“ befreit werden. Das Neue Testament zeige das unbedingt nötige Einheitskriterium nicht als eine organisatorische oder typenmäßige Uniformität. Die Pluralität der Kirchen sei kein Widerspruch zu dem wesenhaften Eine-Sein der Kirche Jesu Christi. Es müsse typenmäßig und qualitativ verschiedene Ausprägungen von Kirche geben dürfen, wenn die Einigkeit im Zentralen gewahrt sei, in dem lutherischen „Satis est“ von Augustana VII (vgl. dazu Erzbischof Jaeger in Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 492).

LEGG, A. H. *The Unity of the Church*. In: *The Ecumenical Review* Vol. 12 Nr. 4 (Juli 1960) S. 421—435.

Als Bischof der „Kirche von Südinien“ stellt der Verfasser die mangelnde geistliche Einheit der hier zusammengefaßten Konfessionen zur Kritik und schließt daran die Erörterung von Gesichtspunkten, wie die „Kirche von Südinien“ weitere Unionen bewirken könne, ohne dabei in Widerspruch zu ihren Bestandteilen, sei es der Anglikanischen, sei es den Reformationskirchen, zu geraten. Die Basis einer Union müsse die Anerkennung der anderen Kirche als Teil der Kirche Christi enthalten. Jeder Zusammenschluß dürfe aber nicht bei einem Arrangement der kirchlichen Führung stehenbleiben, sondern müsse bis zu den Ortsgemeinden durchgehen.

LEENHARDT, Franz J. *La présence eucharistique*. In: *Irénikon* T. 33 (2. Trimester 1960) S. 146—172.

Mit dem Vorbehalt, daß der Verfasser als Calvinist das Weihepriestertum nicht für nötig hält, druckt die Schriftleitung diesen 1958 in Chevetogne gehaltenen Vortrag als bedeutenden Beitrag zur reformatorischen Sakramentstheologie ab, weil er das Mißverständnis beseitigt, Calvin gehöre zu den Spiritualisten. Seine Betonung des Heiligen Geistes, der die Gläubigen durch Brot und Wein real dem himmlischen Leibe Christi verbindet, sei beste Tradition der Väter. Calvins Polemik gegen die damalige katholische Meßopferlehre und -praxis sei wegen seiner mangelnden Kenntnis und Einfühlung in das Dogma nicht mehr als gültige Aussage hinzunehmen, z. B. der Vorwurf der Idolatrie.

LE GUILLOU, M.-J., OP. *Mission et unité en perspectives protestantes et catholiques*. In: *Istina* Jhg. 6 Nr. 4 (Oktober/Dezember 1959) S. 433—458.

An der neueren protestantischen Literatur zeigt der Verfasser den segensreichen Einfluß einer Theologie von der Kirche, die diese ihrem Wesen nach als Mission versteht, vor allem seit dem Wirken von J. C. Hoekendijk, dem Lehrer Visser 't Hooft. Allerdings überwiege vorerst der kalvinistische Aktualismus. Diese Analyse, die eine frühere „Plénitude de catholicité et œcuménisme“ ergänzt (in: *Istina* Jhg. 6, Nr. 2), verspricht sich auch für die katholische Ekklesiologie einen Nutzen, wenn sie den Zusammenhang von institutionellem Sein und missionarischem Auftrag der Kirche mehr herausarbeitet.

MAURER, Wilhelm. *Die Auseinandersetzung zwischen Harnack und Sohmn und die Begründung eines evangelischen Kirchenrechts*. In: *Kerygma und Dogma* Jhg. 6 Heft 3 (Juli 1960) S. 194—213.

Aus der Kritik an Harnacks Verteidigung eines nur fiktiven göttlichen Rechts gegen Sohms Behauptung einer rein pneumatischen Existenz der Kirche sucht der Verfasser den Kristallisationspunkt für ein evangelisches Kirchenrecht sowohl als göttliches wie als menschliches Recht in der Lehre der Augustana vom Predigtamt (Artikel V) und entwirft dafür einige Grundgedanken, die sich vor katholischen Analogien hüten. Was die römische Kirche in ihrem Amts- und Ordinationsrecht als göttliches Recht behauptet, sei in Wahrheit Menschenrecht. Das Evangelium stelle keine Rechtsforderungen auf.

SEIBEL, Wolfgang. *Gegenwart Christi. Zum Abendmahlsgespräch der EKD*. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 85 Heft 11 (August 1960) S. 321—332.

Diese Analyse der Abendmahlkontroverse (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 255 und 287) hebt die gemeinsamen reformatorischen Denkformen heraus, stellt Luther und Calvin in Vergleich und bedauert, daß die Arnoldshainer Abendmahlsthesen der EKD die historische Stiftung des Abendmahls durch Christus nicht ausdrücklich bezeugen, so daß die reformierte Denkform sich gegenüber der lutherischen eindeutiger durchgesetzt habe. Ihnen wird kurz die katholische Lehre gegenübergestellt.

STEPHANOU, Pelopida, SJ. *Il Patriarcato di Costantinopoli di fronte al problema dell'Unione*. In: *La Civiltà Cattolica* Jhg. 111 Nr. 2641 (2. Juli 1960) S. 46—58.

Der Bericht stellt die theologischen Vorgänge im Bereich des Patriarchates seit der Neujahrsbotschaft des Patriarchen Athenagoras von 1959 dar, wobei er besonders auf die Gedächtnisfeier für Gregor Palamas im November 1959 in Saloniki eingeht, die besonders dem Anliegen der Einheit sowohl innerhalb der Orthodoxie als auch der Kirche Christi überhaupt gewidmet war.

Die Reform der Konfirmation. In: Informationsblatt Jhg. 9 Nr. 15 (Erstes Augustheft 1960).

Dieses Sonderheft umfaßt Beiträge zum Bericht des EKD-Ausschusses für die Neuordnung der Konfirmation von Karl Hauschild, Bischof Gerhard Jacobi, Heinrich Runte und Gottfried Mehnert, die alle Aspekte der Konfirmationskrise durchgehen und vom lutherischen Standpunkt beurteilen. Die radikalen Vorschläge, u. a. einer Vorverlegung der Konfirmation, werden abgelehnt.